1414

COUNCIL OF EUROPE

CONSEIL DE L'EUROPE

Parliamentary Assembly
Assemblée parlementaire

PACECOM088663

Strasbourg, 3 März 1994
AA1994.13

Restricted
AS/Agr (1994) 13

AUSSCHUSS FÜR LANDWIRTSCHAFT

SEMINAR ÜBER DIE SITUATION DER LANDWIRTSCHAFT UND DER ERNÄHRUNG IN ALBANIEN UND ANDEREN MITTEL- UND OSTEUROPÄISCHEN REFORMSTAATEN[1]

Tirana (Albanien), 18.Oktober 1993

"Albaniens Landwirtschaft im Übergangprozess zur Marktwirtschaft"

von Günter Jaehne, Giessen, Berichterstatter der OECD

[1] Organised by the Sub-Committee on East-West Agricultural Development (of the Committee on Agriculture) in cooperation with OECD.

Sieht man von verschiedenen Dienstleistungszweigen ab, beispielsweise dem Handel und dem überregionalen Straßenverkehr, dann ist die Landwirtschaft heute tatsächlich die wichtigste Existenzgrundlage von Wirtschaft und Gesellschaft Albaniens. Neben Förderung und Bearbeitung einiger weltmarktgängiger Rohstoffe wie Chrom, Nickel und Kupfer, ferner von etwas Erdöl, ist der Agrarsektor der einzige Wirtschaftszweig des Balkanlandes, in dem derzeit angestrengt und mit einem gewissen Erfolg gearbeitet wird. Immerhin ist die Landwirtschaft und was mit ihr zusammenhängt für rd. 60 % der 3,4 Mio. Einwohner der Skipetarenrepublik die Lebensgrundlage, die ein bescheidenes Einkommen und die Ernährung gewährleistet. Der große wirtschaftliche Stellenwert der Landwirtschaft wird auch deutlich vor dem Hintergrund der allgemeinen sozial-ökonomischen Krise des Landes.

Ökonomische Rahmenbedingungen

Die Industrieproduktion ist in den meisten Branchen nahezu zum Stillstand gekommen, darunter auch die Verarbeitung von landwirtschaftlichen Rohstoffen wie Schlachtvieh, Milch, Ölsaaten, Gemüse usw. mit der Konsequenz, daß die Landwirte kaum Abnehmer für ihre Marktprodukte finden. Ursachen für den Niedergang der Industrieproduktion sind neben den politischen Faktoren u.a. ungeklärte Eigentumsverhältsnisse, der Mangel an Rohstoffen, Vorprodukten und Energie, ferner der starke technische Verschleiß der Anlagen in den Betrieben, denen die finanziellen Mittel für den Kauf von Ersatzteilen und für die Modernisierung fehlen; die

Investitionsbereitschaft ausländischer Investoren ist bisher gering, was u.a. rechtliche und organisatorische Ursachen hat (Investitionsschutz, Erwerb von Grund und Boden) und die Folge der niedrigen Kreditbonität Albaniens ist.

Die Arbeitslosigkeit ist hoch, die größte in Europa, in den Städten erreicht sie 40 % und mehr und steigt in den strukturell schwach entwickelten Regionen auf 60 bis 70 %. In den Dörfern sieht es nicht besser aus, aber dort wird die wachsende sozial-ökonomische Spannung in der Gesellschaft gemildert durch die Möglichkeit der Arbeit in der Landwirtschaft. Spannung erzeugt dagegen hier die Frage der Entschädigung bzw. Restitution der ehemaligen Landeigentümer aus der Zeit vor 1945/46, nachdem Grund und Boden durch das Landreformgesetz von 1991 neu verteilt worden sind.
Die hohe Arbeitslosigkeit erklärt u.a. auch den starken Drang, besonders von jungen Albanern, zu emigrieren und Arbeit im Ausland zu suchen. Die monatlichen Durchschnittseinkommen im Staatssektor sind - umgerechnet - mit 20 bis 30 US$ äußerst gering, wenngleich die reale Kaufkraft der 2 000 bis 3 000 Lek höher liegt als der entsprechende Dollarwert. Wesentlich höhere Einkommen werden allerdings in der wachsenden Privatwirtschaft gezahlt, aber diese ist - abgesehen von der Landwirtschaft - eben noch nicht profilbestimmend für die albanische Volkswirtschaft.

Das Staatsbudget ist notorisch defizitär, das Defizit wird über inflationsfördernde Bankkredite ausgeglichen und mit Hilfe von ausländischen Budgetzuschüsen. Die soziale Notlage im Lande macht es erforderlich, daß ein beträchtlicher Teil der Staatsausgaben u.a. für Arbeitslosenunterstützung und Renten aufgewendet wird. Die Sozialhilfe, die im Anschluß an ein Jahr Arbeitslosigkeit gezahlt wird, beträgt im allgemeinen 5 $ im Monat. Die Inflationsrate, die in den Vorjahren mehrere hundert Prozent betragen hat, ist bedeutend gedrosselt worden.
Die Außenhandelsbilanz ist stark negativ. Ausländische Hilfslieferungen sind zunächst noch zwingend erforderlich für die Versorgung des Binnenmarktes z.B. mit Lebensmitteln (1992 monatlich zwischen 30 000 und 40 000 t) und Medikamenten, teilweise auch mit Energie und mit landwirtschaftlichen Betriebsmitteln (Mineraldünger, Agrartechnik). Der kommerzielle

Import, der heutzutage überwiegend von Privatfirmen durchgeführt wird, nachdem das staatliche Außenhandelsmonopol abgeschafft und der Außenhandel weitgehend liberalisiert worden ist, bringt Unmengen von Konsumgütern ins Land, darunter z.B. auch Lebens- und Genußmittel, die Albanien unter "normalen Umständen" selber erzeugen und dadurch Devisen sparen bzw. anders verwenden könnte. Zu dem Importsortiment gehören u.a. Obst und Südfrüchte, Gemüse und Kartoffeln, Speiseöl, Geflügel, Fruchtgetränke und Alkoholika und sogar Tabakwaren. Finanziert wird der Absatz der Importwaren auf dem Binnenmarkt mit den umfangreichen Geldüberweisungen der Auslandsalbaner. Es soll sich dabei um Summen in der Größenordnung von 400 bis 500 Mio. US$ jährlich handeln. Albanien ist somit, ähnlich wie die sog. neuen Bundesländer in Deutschland nach der Vereinigung, ein lohnender Absatzmarkt für ausländische Firmen. Weil mit einer schnellen Sanierung der albanischen Industrie nicht zu rechnen ist, dürfte dieser Zustand anhalten und länger dauern als in Ost-Deutschland.

Auf der Exportseite steht die albanische Außenwirtschaft vor großen Schwierigkeiten, sowohl was das Ausfuhrsortiment anbelangt als auch die Mengen und die Suche nach neuen Absatzmärkten. Bei der Lösung der anstehenden Probleme kommt den Erzeugnissen der Land- und Ernährungswirtschaft eine erhebliche Bedeutung zu.

Privatbauern in Albanien - wer sind sie?

Die 578 000 Hektar große landwirtschaftliche Anbaufläche ist inzwischen größtenteils privatisiert worden, dagegen befinden sich Weideland und Wälder nominell noch im Staatseigentum (Herbst 1993). Was die natürlichen Weiden anbelangt, ist längerfristig wohl mit einer Art von Kommunalisierung oder ihrer Nutzung in Gestalt dörflicher Weidegenossenschaften zu rechnen. Auch das umfassend ausgebaute Irrigationssystem einschließlich Bewässerungswasser gehören nominell noch dem Staat, hat aber während der Zeit der politischen Unruhen großen Schaden genommen, es wird mit Hilfe der Weltbank erneuert. Der Tierbestand ist heute zu fast 100 % in privater Hand. Im laufenden Jahr (1993) werden ungefähr 95 % der Agrarproduktion von der Privatlandwirtschaft erzeugt werden, die voraussichtlich um 12 % gegenüber 1992 wachsen wird. Abgesehen von dem schwelenden politischen Konflikt zwischen

Alt- und Neueigentümern von Grund und Boden (auch in den Städten!) besitzt Albanien heute somit eine private Landwirtschaft.

Mini-Farmen bestimmen die Betriebsstruktur

Als Folge der Auflösung der rd. 500 landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (Boden, Nutzviehbestände, Sachvermögen) sind ungefähr 380 000 Bauernwirtschaften entstanden, wobei wegen der begrenzten Bodenressourcen einige zehntausend Dorffamilien leer ausgegangen sind. Im Verlauf der im Frühjahr 1993 begonnenen und Ende des Jahres noch nicht abgeschlossenen Privatisierung der etwa 50 landwirtschaftlichen Staatsgüter vergrößert sich die Zahl der Bauernhöfe noch weiter, so daß es schließlich etwa 420 000 bis 440 000 Betriebe sein werden. Ob sie unter betriebswirtschaftlichen Kriterien in dieser Zahl weiter-"existieren" können, erscheint höchst unwahrscheinlich. Mittel- bis längerfristig wird es über den Zukauf bzw. die Pacht von Boden zu größeren Betriebseinheiten kommen (müssen), begleitet von einem Prozeß des Ausscheidens von Betrieben aus dem landwirtschaftlichen Produktionsprozeß. Das setzt allerdings einen funktionierenden Bodenmarkt voraus sowie neue, nicht-landwirtschaftliche Arbeitsplätze für die ausscheidenden Bauern.

B a u e r n im traditionell-europäischen Sinne sind die albanischen Neu-Bauern nur in einem eingeschränkten Maße. Bis zum politischen Umbruch waren sie eng spezialisierte Landarbeiter in Produktionsgenossenschaften und Staatsfarmen, beispielsweise "Mechanisatoren", "Zootechniker", Irrigations-Ingenieure, Buchhalter. Für ihre neuen Berufsaufgaben fehlen ihnen vielfach fundierte fachliche Kenntnisse und das ökonomische Denken, was die große Bedeutung von Ausbildung und landwirtschaftlicher Beratung in dem neuen Agrarsystem unterstreicht.

Faktorausstattung

Die Betriebe sind schlecht ausgestattet mit natürlichen und materiellen Ressourcen sowie mit Wissensressourcen (know how), ausgenommen Arbeitskräfte. Durchschnittlich beträgt die Nutzfläche eines Betriebes 1,4 ha, in der kargen Gebirgsregion liegt sie unter einem halben Hektar und erreicht in der fruchtbaren

Küstenregion 2,5 ha. In den nördlichen Bezirken Mirdita und Puka sind die Höfe jetzt mit 0,7 bzw. 0,5 ha im Durchschnitt nicht viel größer als es die sog. Kooperativisten-Höfe der Kollektivbauern mit 0,3 ha bis zum Jahre 1967 waren. Infolge des bei der Privatisierung praktizierten Verteilungsmodus des Bodens besteht die Anbaufläche eines Betriebes gewöhnlich aus vier bis fünf Mini-Parzellen, verstreut über die Feldflur, was nicht nur die Mechanisierung der Arbeitsprozesse erschwert, sondern auch die für die Landwirtschaft lebenswichtige Bewässerung kompliziert. Denn auch nach dem Ende des sozialistischen Agrarsystems gilt die Formel: Ohne Bewässerung ist Albanien gleich Afrika.

Arbeitskräfte gibt es genug, denn eine Bauernfamilie besteht in der Regel wenigstens aus vier bis fünf Personen, im Norden sind es noch mehr. Günstigenfalls beziehen ein oder zwei Mitglieder Einkommen aus nicht-landwirtschaftlicher Arbeit - im Straßenbau, bei der Waldarbeit oder aus einer Tätigkeit in der sog. Dorf-Industrie, im ungünstigen Falle müssen alle Familienmitglieder vom Ertrag des Landwirtschaftsbetriebes leben. Wie im Europa des 19. Jahrhunderts bestimmt die Länge des Tages die Dauer der schweren Arbeit in der albanischen Landwirtschaft.

Abgesehen vom Wert des Bodens, für den es wegen des Fehlens eines Marktes keinen realistischen Preis gibt, ist das Betriebskapital der Höfe minimal. Investitionskredite sind wegen der hohen Marktzinsen von bis zu 30 % fast unerschwinglich und außerdem wegen fehlender Sicherheitsgarantien gegenüber den Banken nicht leicht zu bekommen.

Das um einfache Anbauten vergrößerte Wohnhaus stellt in den meisten Fällen zugleich auch das landwirtschaftliche Betriebsgebäude dar. Der "Maschinen- und Gerätepark" besteht häufig nur aus

- Hacke und Schaufel,
- einem einfachen Holzpflug nebst einem Kastenwagen mit hölzernen Rädern sowie
- sonstigen Handarbeitsgeräten.

Als Zugkraft dienen Kühe, Ochsen oder bestenfalls Pferde; immer wieder sieht man aber auch Gruppen von zwei/drei Menschen, die einen Pflug ziehen. Verschiedentlich sind noch Großmaschinen aus der sozialistischen Zeit im Einsatz, z.B. Mähdrescher oder Uralt-Traktoren, die sich manchmal "Mechanisatoren" der ehemaligen staatlichen Maschinen-Traktoren-Stationen (MTS) bei deren

Auflösung organisiert haben und die sie jetzt als eine Art Lohnunternehmen führen. Der gemeinsame Kauf von Traktoren westlicher Herkunft sowie moderner Agrartechnik und deren gemeinschaftliche Nutzung sind eine Möglichkeit, das äußerst niedrige Niveau der Agrarmechanisierung anzuheben, wovon die Bauern auch Gebrauch machen. Ziel ist die "Minimum-Mechanisierung", d.h. die Ausstattung der Betriebe nur mit der unumgänglich notwendigen Technik.

Die Verwendung von Agrar-Chemikalien, u.a. von Mineraldüngern, Pflanzenschutzmitteln und industriellen Handelsfuttermitteln, deren mengenmäßiger Einsatz im Vergleich mit Westeuropa auch unter dem alten politischen System niedrig war, hat in den letzten zwei Jahren weiter abgenommen. Es fehlt das Angebot; der private Landhandel ist (mit westlicher Hilfe) erst im Aufbau, und die Landwirte verfügen nicht über ausreichende Kaufkraft. Für die Bauern böte es sich unter solchen zunächst fortwährenden Bedingungen an, aus der Not eine Tugend zu machen und verstärkt alternativ-ökologischen Anbau zu betreiben. Dem steht auf der anderen Seite die Notwendigkeit gegenüber, aus betriebs- und gesamtwirtschaftlichen Gründen die Produktion mengenmäßig zu vergrößern.
Das sind, in knapper Form dargestellt, die sozial-ökonomischen Rahmen- und die praktischen Arbeitsbedingungen der albanischen Landwirtschaft in der aktuellen Reformphase und für einen mittelfristigen Entwicklungsprozeß.

Hauptaufgaben für die nähere Zukunft

Auf der skizzierten betriebswirtschaftlichen Grundlage muß die albanische Landwirtschaft in der absehbaren Zukunft u.a. die folgenden zwei Aufgaben lösen:

1. Die Selbstversorgung des Landes mit Nahrungsmitteln zu steigern, um die große Abhängigkeit von ausländischer Nahrungsmittelhilfe zu reduzieren. Ziel: Grundversorgung mit Agrarprodukten aus der heimischen Landwirtschaft (70 bis 80 % des wachsenden Bedarfs), restliche Bedarfsdeckung über den Außenhandel,

2. einen bedeutenden Beitrag für den Export Albaniens zu leisten, um Devisen zu verdienen, mit denen nicht zuletzt u.a. auch dringend benötigte landwirtschaftliche Betriebsmittel gekauft werden können und um den Wohlstand der Landwirtschaft zu steigern.

Die erstgenannte Aufgabe wird Albanien vermutlich bereits in wenigen Jahren weitgehend lösen können, wenn die Tiraner Agrarpolitik die marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen für das Produktionswachstum verbessert und das Ausland zunächst noch weiter technische und finanzielle Hilfe für den Agrar- und Ernährungssektor sowie für die landwirtschaftliche Vorleistungsindustrie leistet. Wesentlich schwieriger wird dagegen die außenwirtschaftliche Zielsetzung zu erfüllen sein. Sie bedarf gleichfalls der Förderung durch das Ausland, u.a. in Gestalt von Export-Beratung, der Gründung von Handels-Joint-Venture-Betrieben, Förderung der Teilnahme an internationalen Messen der Agrar- und Ernährungswirtschaft, z.B. der ANUGA in Köln, Einräumung von Handelspräferenzen für albanische Agrarprodukte, z.B. gegenüber den Ländern der Europäischen Union und der OECD, eventuell für eine Übergangsfrist.
Die Betrachtung soll im folgenden gemäß der Aufgabenstellung des OECD-Directorate for Food, Agriculture and Fisheries bezüglich des Reports "Land- und Ernährungswirtschaft in Albanien im Übergangsprozeß" auf die zweitgenannte Aufgabenstellung beschränkt werden.

"Nachzügler" auf den überfüllten Lebensmittelmärkten des Auslandes

Die Schwierigkeiten Albaniens auf dem Außenmarkt bestehen exportseitig vor allem darin, daß es ein "late-comer" auf den (a) mengenmäßig überfrachteten und (b) von höchst leistungsfähigen Konkurrenten besetzten Lebensmittelmärkten in Mittel-, Nord- und Westeuropa ist. Die ehemalige Sowjetunion und die osteuropäischen Staaten, die früher bis zur Hälfte und mehr der albanischen Agrarexporte abgenommen haben (u.a. Tschechoslowakei, DDR) sind aus den bekannten Gründen als Importeure ausgefallen und entwickeln sich teilweise zu Konkurrenten für Albanien auf den Agrarmärkten Westeuropas. Albanien muß sich also regional umorientieren.

Die rigide außenwirtschaftliche Isolierung Albaniens während der letzten vier Jahrzehnte kommunistischer Herrschaft hat zur Folge, daß der albanischen Exportwirtschaft die modernen Kenntnisse und Erfahrungen des internationalen Außenhandelsmanagements fehlen, nicht zu reden von den finanziellen Erfordernissen dafür, um mit dem strukturell und saisonal ähnlichen Agrar-Exportsortiment solcher Länder wie beispielsweise Griechenland, Italien, Spanien und Portugal nebst einigen nordafrikanischen Exporteuren erfolgreich konkurrieren zu können.
Exportwirtschaftliche Defizite Tiranas sind u.a.: es fehlt die systematische Beobachtung und Berichterstattung (Preise, Mengen, Konjunkturen etc.) "vor Ort" über die potentiellen Absatzmärkte für Agrarprodukte, es gibt keine leistungsfähige Vermarktungsstruktur für landwirtschaftliche Exportgüter, weder bei der Aufbereitung im Inland noch auf den Außenmärkten; ungelöst sind bisher die Qualitäts-, Standardisierungs- und Verpackungsprobleme. Ein Nachteil Albaniens gegenüber den südeuropäischen Konkurrenten ist ferner das bislang ziemlich enge agrarwirtschaftliche Exportsortiment, das gegenwärtig kaum ein Dutzend Erzeugnisse ausmacht. Wegen der geringen technischen Leistungsfähigkeit der heimischen Verarbeitungsindustrie gehen diese Waren gewöhnlich nicht sehr hoch "veredelt" in den Export, d.h. als Rohware oder Halbverarbeitungsprodukte, so daß die eigentliche Wertschöpfung von den ausländischen Verarbeitern realisiert wird. Albanien sollte größte Anstrengungen unternehmen, um in Zukunft einen möglichst hohen Verarbeitunsanteil im eigenen Lande zu erledigen, bevor es die Waren exportiert.

Unterstellt, daß mit ausländischer Hilfe die kommerziell-infrastrukturellen Defizite der Export-Vermarktung (mittelfristig) behoben werden, dann bleibt noch die Frage zu beantworten, über welche komparativen Wettbewerbsvorteile die albanische Landwirtschaft verfügt, um auf den anspruchsvollen ausländischen Lebensmittelmärkten mit den Wettbewerbern aus Südeuropa konkurrieren zu können.
Wenigstens auf drei bis vier Gebieten verfügt die Landwirtschaft über derartige Vorzüge, die sich außenwirtschaftlich aktivieren ließen:

- Im Süden des Landes, d.h. in der Küstenzone am Jonischen Meer,

verfügt Albanien über (günstige) Klimabedingungen, die ihm - unterstützt von Folienbautechnik - einen zeitlichen Vorsprung beim Export von sehr frühreifen Pflanzenprodukten verschaffen könnte,
- in den sprichwörtlich niedrigen Arbeitskosten, insbesondere in der Landwirtschaft, die allerdings nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit der ebenfalls niedrigen Arbeitsproduktivität gesehen werden müssen, die eine "Erbschaft" des untergegangenen Sozialismus ist,
- in den bisher noch günstigeren ökonomischen Voraussetzungen für die Produktion von ökologisch-alternativ erzeugten Lebensmitteln. Gegenargument: Es fehlt fundiertes Fachwissen, um dieses Ziel als dauerhaftes Produktionsprinzip zu praktizieren.
- Schließlich: Albanien hat langjährige Kompetenz auf dem Gebiet der Produktion von landwirtschaftlichen Sonderkulturen, z.B. Heilpflanzen.

Die Albaner selbst nennen als einen landwirtschaftlichen Exportartikel ihre klimatisch günstigen Anbaubedingungen und ihre Erfahrungen auf dem Gebiet der Saatgutvermehrung für ausländische Firmen.
Unter Berücksichtigung der aufgelisteten und weiterer Faktoren bieten sich für Albanien auf dem Gebiet der Land- und Ernährungswirtschaft die folgenden Export-"Nischen" (Marktsegmente) an:

1. Unter möglichst ökologischen Bedingungen erzeugtes frühes Gemüse und frühe Kartoffeln. Wegen der südeuropäischen Konkurrenz müßte der Aspekt allerdings auf "sehr früh" liegen; die derzeitigen albanischen Liefertermine nach Mittel- und Westeuropa sind zu spät in Relation zu den Mitanbietern.

2. Produktionsaufnahme verschiedener marktgängiger, für Albanien allerdings neuer Beerenkulturen, beispielsweise von frühen Erdbeeren.

3. Aussichtsreich könnte unter dem Aspekt der klimatischen Bedingungen Albaniens sowie der Marktnähe des Standortes zu den Hauptverbrauchszentren der Auf- und Ausbau der Blumen- und Zierpflanzenproduktion sein. Sonne und Arbeitskräfte gibt es

dafür reichlich, wesentlich schwieriger wird es sein, finanzielle Mittel für die nicht geringen technischen Investitionen zu beschaffen, die heute für den Betrieb dieses Gartenbauzweiges notwendig sind. - Bisher machen das "Milliardengeschäft" mit Schnittblumen z.B. in Deutschland fast ausschließlich die Niederlande, die im Jahre 1992 von den 240 000 Tonnen importierten Schnittblumen im Großhandelswert von 2 Mrd. Mark knapp 87 % geliefert haben (Angaben nach Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.10.1993). Die albanischen Gartenbaufachleute sollten sorgfältig prüfen, ob sich aus diesem Markt - auch Japan ist übrigens ein bedeutender Blumenimporteur mit einem Einfuhrwert von umgerechnet mehr als 2 Mrd. Mark im Jahr! - nicht dauerhaft ein Segment für Albanien herausschneiden läßt.

4. Ausbauen und modernisieren läßt sich die Produktion von Medizinpflanzen und ätherischen Ölen, u.a. für die pharmazeutische Industrie. Albanien war auch unter dem kommunistischen System ein bedeutender Exporteur für Europa und auf dem Weltmarkt. Der Markt für Heilpflanzen hat eine steigende Nachfragetendenz. Albanien muß sich bemühen - ein Ansatzpunkt für westliche Hilfe - größere Mengen von Roh- und Halbware im Lande zu verarbeiten und Fertigprodukte ausführen.

5. Die Saatgutwirtschaft ist ein Zweig, der für künftige außenwirtschaftliche Aktivitäten entwicklungsfähig scheint. Das betrifft u.a. die Vermehrung von Mais, Zuckerrüben sowie von verschiedenen Gemüsearten und Futterpflanzen. Hierbei können die albanischen Vermehrungsbetriebe auf den Fundamenten früherer - Zusammenarbeit mit westlichen Firmen aufbauen, mit deren Hilfe und technischer Beratung sich auch der Rückstand in verschiedenen Bereichen abbauen ließe. Albanien bietet sich überdies heute um so mehr dafür an, als die zahlreichen Standorte im früheren Jugoslawien ausgefallen sind. Allerdings ist Albanien bislang noch nicht Mitglied der internationalen OECD-Saat- und Pflanzgutkonvention.

6. Eine Tätigkeit, die auf den ersten Blick eher einen spekulativen Charakter zu haben scheint, die aber dem Land einen großen wirtschaftlichen Gewinn brächte, wenn sich die Überlegung realisieren ließe, ist die Erzeugung von Naturseide auf der Ba-

sis der Seidenraupenproduktion. Ihr liegen die folgenden Überlegungen zugrunde:

- Die Nachfrage nach Naturseide auf dem Weltmarkt steigt,
- Albanien hat eine gewisse Tradition in der Erzeugung von Naturseide auf der Basis der Seidenraupenkultur. So war z.B. die nordalbanische Stadt Shkodra lange Zeit das südosteuropäische Zentrum für die Herstellung von Naturseide und den Seidenhandel,
- es gibt inzwischen Handelsfuttermittel für die Seidenraupen, wodurch die bisherige jahreszeitliche Abhängigkeit in der Futterbeschaffung vom Maulbeerbaum entfällt und die ganzjährige Seidenraupenzucht und Seidenproduktion möglich wird.

Dieser arbeitsintensive agrar-industrielle Zweig könnte gegebenenfalls nicht nur das albanische Exportangebot verbreitern, sondern auch einen Beitrag leisten zur Schaffung neuer Arbeitsplätze in den bevölkerungsreichen Dörfern.

Ob und inwieweit sich die unter Punkt 1 bis 6 genannten Empfehlungen tatsächlich realisieren lassen und Albaniens agrarwirtschaftliches Exportpotential verstärken, bleibt der albanischen Seite zur Prüfung überlassen. Die Projekte erfordern nicht nur erhebliche finanzielle und technische Investitionen, sondern benötigen auch umfangreiche Forschungsarbeit an den Nationalen Agrarforschungsinstituten sowie u.a. an der Agraruniversität in Tirana, ferner eine qualitativ hochwertige und intensive Beratung der albanischen Landwirte. Diese Fragen werden ausführlich in Teil III der OECD-Studie "The Albanian Agro-Food Sector in Economic Transition" (Paris 1993) behandelt, so daß hier nicht näher darauf eingegangen wird.